

Bierstädter Zeitung

Amts-Blatt.

Zugleich

Anzeiger für das blaue Vändchen.

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Dellenheim,

Diedenbergen, Erbenheim, Felsch, Igstadt, Koppenheim, Massenheim, Medenbach, Ranrod, Nordenstadt, Rambach, Sonnenberg, Wallau, Wildschafen.)

Fernruf 2027.

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße

Fernruf 2027.

Redaktion, Druck und Verlag Heinrich Schulze in Bierstadt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und kostet monatlich 80 Pfennig, incl. Bringerlohn. Durch die Post bezogen vierteljährlich Mark 1.— und Bestellschein.

Der Anzeigenpreis beträgt: für die Kleinspaltig Beträge oder deren Raum 15 Pf. Reklamen und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro Zeile mit 80 Pf. berechnet. Eintragungen in der Postzeitungs-Liste unter Nr. 1110a.

Nr. 32.

Samstag, den 7. Februar 1914.

14. Jahrgang.

Kirchliche Anzeigen.

Sonntag, den 8. Februar 1914.

S. Septuagesimä.

Morgens 10 Uhr: Lieder Nr. 22. — 260.

Text: 1. Mose 3, 14.

Die Kollekte ist für die Zwecke der Soldaten-Fürsorge (Soldatenheime in den Garnisonorten) bestimmt.

Morgens 11 Uhr: Kindergottesdienst.

Nr. 19. — 201, Ev. Lukas 16, 19—31.

Kath. Gottesdienstordnung.

Sonntag, den 8. Februar 1914.

Um 8 Uhr Frühmesse mit Ansprache.

1/2 10 Uhr Hochamt mit Predigt.

Nachm. 2 Uhr Andacht und Segen.

An den Wochentagen ist die hl. Messe um 7.45 Uhr.

Gelegenheit zur hl. Beichte ist Samstags Mittag von 4 Uhr ab und Sonntags vor der Frühmesse.

Es wird wiederholt zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß nach § 46 u. 47 der Wegepolizei-Verordnung vom 7. November 1899 keinerlei Flüssigkeiten etc. auf Straßen und Trottoirs abgeleitet werden dürfen und daß die hies. Polizeibeamten angewiesen worden sind, jede Zuwiderhandlung gegen die genannten Gesetzesparagraphen zur Anzeige zu bringen.

Ebenso liegt nach § 6 des Ortsstatuts vom 25. März 1913 die Reinhaltung des Bürgersteigs und der Rinnen von Schnee und Eis, sowie das Bestreuen des Bürgersteigs bei Glätte den Hausbesitzern ob u. werden Pflichtwidrigkeiten in dieser Hinsicht mit Strafen belegt.

Bierstadt, den 5. Februar 1914.

Die Ortspolizeibehörde

Hofmann.

Bekanntmachungen.

Dienstag den 10. ds. Mts. Vormittags soll in dem Distrikt „Himmelsloh“ das nachstehend bezeichnete Gehölz versteigert werden.

1. 27 Rmtr. Eichen Scheit,
2. 217 Rmtr. Buchen Scheit,
3. 217 Rmtr. Buchen Prügel,
4. 4 Rmtr. Aspen Scheit und
5. 4400 Buchen Wellen.

Kreditbewilligung bis 1. September ds. Js. Zusammen-

Der häßliche Doktor Liebling.

Humoristischer Roman von Harry Nitsch.

(Nachdruck verboten.)

„Bon, lieber Herr Doktor, ich halte Ihnen beim Wort. Wenn ich kommen nach Haus, werden Sie mir verzeihen.“

Als Werner sich in sein Zimmer zurückzog, brachte ihm das Hausmädchen einen Brief. Frau Schütz schrieb, daß sie zum heutigen Gastspiel eine kleine Rolle genommen und einen Platz für Herrn Doktor Liebling übrig habe. Sie rechne bestimmt auf seine Zusage. Der Bote wartete auf Bescheid.

Werner wollte nicht unfreundlich erscheinen und sagte nach einigem Widerstreben zu. Er wußte, wie schwer es war, zu diesem Gastspiel Plätze zu erhalten, und war es von Frau Schütz sehr aufmerksam, seiner dabei zu gedenken. Daß er Mattikow nicht liebte, schien Frau Schütz vergessen zu haben.

Euse stand in ihrem freundlichen, ganz weiß eingerichteten Wohnzimmer vor dem großen Spiegel und betrachtete aufmerksam ihr Gesicht. Sie war bereits für den Theaterbesuch angekleidet. Ihren schönen, schlanken Körper umhüllte ein weißes Kleid aus weicher chinesischer Seide. Das volle, goldblonde Haar trug sie in einem einfachen Knoten aufgesteckt. Auf der reinen weißen Stirn lag es in natürlichen Wellen, sie hatte es heute nicht gebrannt. Werner Liebling erwähnte gesprächsweise einmal, daß ihm die Mode des Haarbrunnens bei schönem, natürlich gewelltem Haar barbarisch erscheine.

„Ich bin wirklich häßlich“, sprach Euse leise zu sich selbst. „Und das freut mich seinetwegen und der andern wegen. Die Leute sollen sagen: Was muß der für ein Mann sein, der selbst nicht häßlich ist, und den ein so reizendes Geschöpf genommen hat. Er muß ein Prachtmenschen sein.“

Euse beschah sich träumerisch die Spitzen ihrer roten Finger und seufzte leise: „Was denke ich für dummes Zeug. Wie werden die Leute so etwas sagen, denn er wird mich gar nicht nehmen. Ich bin nicht gut genug für ihn. Er muß eine viel Bessere, Klügere bekommen. Wie oft habe ich ihn gekränkt, weil

kunst Vormittags 10 1/2 Uhr an der Jbsteiner Straße vor dem Restaurant Bahnhof.

Wiesbaden, den 5. Februar 1914.

Der Magistrat.

— Berlin, 6. Februar.

Wetterwölkchen.

Daß die politische Luft nicht ganz rein ist, dafür zeichnen sich die Anzeichen. Rußland reißt sich an Oesterreich wegen angeblicher Grenzbelästigungen russischer Untertanen. Oesterreich hinwiederum verstärkt in der Form von Neugliederungen und Garnisonwechsel seine Grenzbesatzung in Galizien. Der bulgarische Gesandte in Wien wurde plötzlich abberufen, ohne daß man weiß, weshalb, und am Balkan mehren sich die Wirren, die in Albanien ihren Hauptherd haben. Trotz aller friedlichen Versicherungen des griechischen Ministerpräsidenten Venizelos hält man die Zustände für unhaltbar. Europa könne, schreibt der offizielle „Popolo Romano“, nicht länger mehr der Massakrierung der albanischen Bevölkerung innerhalb des von Europa geschaffenen albanischen Staatsgebietes ruhig zusehen.

Es ist höchste Zeit, daß die Hindernisse, die der Thronbesteigung des Prinzen zu Wien noch im Wege stehen, beiseite geräumt werden. Daß gerade von Petersburg über Paris immer wieder das Feuer in Albanien anzublasen versucht wird, ist kein gutes Zeichen für die Erhaltung des europäischen Friedens.

Daß Griechenland damit rechnet, über kurz oder lang mit der Türkei von neuem den Degen zu kreuzen, ist nur zu natürlich, und daß die Türkei für alle Fälle gerüstet dastehen möchte, nicht minder. Das geht uns schließlich nichts an. Eher schon, aus bundesgenossenschaftlichen Rücksichten, daß Oesterreich ein angebliches Friedensbündnis zwischen Griechenland und Rumänien mit scheelen Augen ansieht. Aber daß Rußland und Frankreich immer wieder ihre Finger dazwischen stecken, so in Albanien, in Konstantinopel, in Syrien, ist für uns weniger uninteressant.

Auch die Schärfe, mit der die französische Presse unsere „Affären“ im Elsaß begleitet, stimmt schlecht im europäischen Konzert und läßt uns aufhorchen. Gewiß mag bei der Verstimmung der französischen Instrumente auch der Umstand mitwirken, daß unsere Finanzen gut geordnet erscheinen und schon in der Lage sind, auch im Auslande als Waffe zu dienen. Daß sie in unserer Hand eine Frie-enswaffe darstellen, wird von unseren „Freunden“ im Osten und Westen nur zu geistlich übersehen.

ich oberflächlich und gedankenlos war. Was kann er nicht vergessen.“

Euse streifte die Handschuhe über und sang leise vor sich hin: „Es waren zwei Königsfinder,“ doch sah unterbroch sie sich wieder: „Das Lied ist falsch! Sie hatten einander so lieb, heißt es darin. Bei mir trifft es nicht zu. Sie hat ihn so lieb, aber er sie nicht. Seine Liebe hat sie sich von vornherein durch ihr dummes Wäffisch-Benehmen verschert.“

An der Tür klopfte es: „Bist du fertig, Euse? Kann ich hinein? Soll ich dir noch etwas helfen?“ „Ich bin fit und fertig, Mutti“, erwiderte Euse und bemühte sich, ihrer Stimme einen gleichgültigen Klang zu geben. „Du brauchst mir nicht zu helfen.“

„Das gefällt mir“, sagte die Mutter und kam herein. „Wie du schön bist. Doch das sollte ich nicht sagen. Du trägst die Haare anders als sonst! Wer hat dir diese Frisur gezeigt?“

„Niemand“, erwiderte Euse und wurde rot. „Ich wollte es einmal mit ungebrannten Haaren versuchen.“

„Das ist recht, mein Kind“, sagte Frau Schütz freundlich. „Es wird den Doktor freuen. Er liebt gebrannte Haare nicht, wenn sie von Natur schon wellig sind.“

„So?“ meinte Euse gleichgültig und beugte sich hastig nieder, um ihre Schuhbänder fester zu knüpfen. „Das wußte ich nicht.“

Werner musterte Euse mit stiller, doch ein wenig schmerzlicher Freude. So schön hatte er das Mädchen noch nicht gesehen. Euse reichte ihm die Hand: „Ich freue mich, daß Sie gekommen sind. Sie sollen mich mit Ihren Augen sehen lernen. Wollen Sie?“

„Gerne“, sagte Werner herzlich. Er wollte noch etwas hinzufügen, doch Ullar kam und begrüßte die Damen in seiner eleganten Weise. Bald darauf ertönte die Glocke, und man mußte die Plätze einnehmen.

Werner saß dicht neben Euse. Sie verbreitete einen feinen, kaum merkbaren Wohlgeruch. Alles an ihr war Dame, wie Werner sich mit leiser Wehmut gestand.

Heute wurde es ihm schwer, den wichtigen Vor-

Es ist interessant zu beobachten, wie an der Finanzgeige in Paris die Stimmschrauben auf- und abgedreht werden und dann schrille Töne die Welt durchschwirren. Ueberall sieht man dabei auf den Namen Krupp, als ob die Kanonen den Generalbass spielen müßten. Bei den russischen Putilow-Werken sollte Krupp die Finger im Spiel haben, und nun soll gar Krupp zum Bankier der Türkei avancieren! Man denke nur mit Franzosenverstand: deutsche Eisenbahnen und deutsche Militärinstruktoren, und nun noch deutsche Kanonen als Schachfüller! Da soll der Ruckdud ruhig bleiben!

Ob das neu am Horizont auftauchende rumänisch-griechische Bündnis ein Friedenswölkchen oder ein Wetterwölkchen ist, kann man heute noch nicht sagen. Verdächtig ist es immer, daß Oesterreich ihm nicht recht zu trauen scheint, wie aus einer Rede Tiszas im ungarischen Abgeordnetenhaus hervorgeht. Der ungarische Ministerpräsident sagte:

„Ein freundschaftliches Verhältnis zwischen Oesterreich-Ungarn und Rumänien sei sowohl im Interesse der Monarchie als auch im Interesse Rumaniens gelegen. Es sei jedoch auch ein anderer Weg der Balkanpolitik möglich. Wenn die Haltung Rumaniens die Aufrechterhaltung eines freundschaftlichen Verhältnisses unmöglich mache, so müßte man deswegen nicht verzweifeln. Es gebe verschiedene Wege, um die Interessen des Landes zu wahren.“

Hoffentlich sind dies friedliche Wege und wird unsere wieder aufwärts sich bewegende wirtschaftliche Konjunktur nicht durch ernstere Wetterbildung im Osten wie im Westen beunruhigt.

Politische Rundschau.

— Berlin, 6. Februar.

— Der Kaiser machte Freitag vormittag einen Besuch im Auswärtigen Amt.
— Amtsrichter Kuntze wurde von Abnühl nach Strehlen versetzt.

:: Vorbereitungen für die Thronbesteigung des albanischen Fürsten. Der Hofmarschall des künftigen Fürsten von Albanien, Herr von Trotha, reist am nächsten Sonnabend nach Triest ab und begibt sich von dort mit Dienerschaft und Begleitung und einem großen Bagagetrain nach Durazzo, um dort die Vorbereitungen für die Ankunft des Fürsten zu treffen. Der zukünftige Fürst macht erst Besuche in Wien und Rom, wird dann in Rumwied die albanische Deputation empfangen und sich darauf nach Albanien begeben.

:: Tirpitz' Flottenrede im Reichstage findet nicht überall in der englischen Presse wohlwollende Aufnahme. Vor allem wollen es die Engländer nicht

zuwidernehmen zu folgen. Werner wußte wohl, daß Heinrich der Vierte nicht zu den besten Leistungen Wilhelms gehört; doch rissen ihn die Sprache und das Dramatische der Handlung immer wieder hin. Selbstsamterweise störte Mattikow ihn heute lange nicht so, wie Werner gefürchtet hatte. Wie kam das? Spielte er jetzt besser? War Mattikows Spiel geläutert? Oder ließen sein eigener Geschmack, sein Kunstverständnis nach? Oder war etwas anderes schuld daran, daß er heute nicht vermochte, die scharfe, kritische Sonde an das Spiel Mattikows zu setzen?

Werner versank in stillen Träumen und ließ sich von dem weichen Wohlgeruch seiner Nachbarin umschmeicheln. Er hätte Stundenlang so sitzen mögen. Da fühlte er eine kleine Hand auf seinem Arm: „Mattikow ist nur ein Schauspieler, kein genialer Menschen-darsteller“, sagte Euse Schütz zu ihm. Werner fuhr wie aus einem Traum auf und blickte unsicher nach der Bühne. Der Vorhang war gefallen, der erste Akt zu Ende.

„Er spielt ohne Herz“, erwiderte Werner und fuhr sich mit der Hand über die Stirn. „Er macht nur Mädchen und buhlt um den Beifall der Gallerie. Bei den Stellen der Handlung, die ihm „nicht liegen“, läßt er ganze Sätze fallen und verschluckt sie. Er kommt mir vor wie ein Akrobat, der nur des Beifalls der großen Menge wegen spielt.“

„Dieselbe Empfindung habe auch ich“, erwiderte Euse. „Und wie hatte ich früher für ihn geschwärmt. Sie wissen ja —“ Dabei sah sie ihm offen ins Gesicht und lächelte verlegen.

„Wollen die Damen nicht ein wenig promentieren?“ Klang die schnarrende Stimme Ullars hinter ihnen. Er war in ihre kleine Loge getreten.

Frau Schütz erhob sich, und nun mußte auch Euse folgen. Sie wäre viel lieber sitzen geblieben und hätte mit Werner geplaudert. Doch das wußte Werner nicht. Er sah nur, daß sie bei den Worten des eleganten jungen Offiziers aufstand, und er lächelte bitter.

„Kommen Sie nicht mit, Herr Doktor?“ fragte Schütz, während Euse von Ullar in Beschlag genommen wurde. Werner erhob sich und bot ihr den Arm.

(Fortsetzung folgt.)

verstehen, daß wir Deutsche uns von ihnen keine Vorschriften über den Bau neuer Schiffe machen lassen. Es wäre ja auch zu schön gewesen, wenn Deutschland, um die Geldbeutel der englischen Steuerzahler, die anfangen, ungemütlich zu werden, sich auf ein „Feierjahr“ eingelassen hätte, währenddem England auf seinen großen Werften für Amerikaner, Türken, Griechen und Chinesen Dreadnoughts bauen könnte, um sie im Notfalle mit Beschlag belegen und der einheimischen Marine einverleiben zu können, während Deutschland das Nachsehen hätte. Die Zeiten sind vorüber, wo sich der deutsche Michel von John Bull mit glänzenden Luftspiegeln blaffen ließ. Deutschland ist und bleibt auf der Wache, nicht nur am Rhein, sondern auch an der Weichsel und an der Nordsee. Solange England mit dem Zweibund liebäugelt, muß es damit rechnen, daß Deutschland seine Kriegsrüstung nicht ablegt noch vermindert.

Die türkische „Anteihe“ bei Krupp. Die überspannten Auslassungen einzelner französischer Blätter über ein angebliches Vorschlagsgeschäft, das die Firma Krupp mit der türkischen Regierung im Betrage von 50 Millionen Francs gemacht habe, werden in Berliner politischen Kreisen recht kühl beurteilt. Man sagt, es scheine sich um ein Konkurrenzmandat zu handeln, dem man mit der Behauptung, daß die deutsche Reichsregierung dabei mitwirkt, eine besondere politische Spitze zu geben sucht.

Das Preussische Landesökonomikollegium beschäftigte sich am Freitag mit der Lage der Pferdebesitzer. Es referierten darüber der Landtagsabgeordnete Freiherr von Marenholz und der Rittergutsbesitzer von Sauten (Zarpfische). In der Debatte beteiligte sich auch der Oberlandstallmeister von Vettingen.

Nach Frankfurt a. M. Berlin. Die Deputierten der Berliner Steuer-Veranlagungskommission haben nach einer oberflächlichen Berechnung der bisher eingegangenen Einschätzungen zur Wehrsteuer festgestellt, daß mindestens vier Millionen Mark an Steuern mehr eingehen werden, als nach der vorjährigen Veranlagung zur Staatseinkommensteuer zu erwarten war. Die Ergänzungssteuer wird vermutlich einen noch erheblichen höheren Ertrag ergeben.

Parlamentarisches.

Am Straßenaufbau zu hindern, haben bekanntlich manche Städte, besonders im Westen, die Bestimmungen des Fluchtliniengesetzes mißbraucht und von der Befugnis, an unterirdigen Straßen den Aufbau zu verbieten, übertriebenen Gebrauch gemacht. In der Wohnungsgesetzkommission des preussischen Abgeordnetenhauses wurde am Freitag beschlossen, die Regierung um Angabe der Namen dieser Städte zu ersuchen, damit die Fälle nachgeprüft werden können.

Zu gunsten der Milchwirtschaft treibenden Bauern nahm die Agrarkommission des preussischen Abgeordnetenhauses einen Antrag des Centrums an, der die baldige Errichtung eines großen, umfassenden Instituts zur wissenschaftlichen Erforschung sämtlicher auf landwirtschaftlichem Gebiete auftretenden Fragen verlangt.

Eine Einschränkung der Selbstverwaltung will man vielfach in den Bestimmungen des Wohnungsgesetzes erblicken, welche die Ausdehnung der polizeilichen Mitwirkung bei Feststellung des Fluchtlinienplanes auf die Wahrung des Wohnungsbedürfnisses betreffen. In der Kommission trat der Regierungsvertreter dieser Anschauung entgegen, ist aber der Ansicht, daß diese Mitwirkung nicht zu entbehren sei. Der Entwurf wolle das Wohnungsbedürfnis auf eine gesunde Grundlage stellen, dem Bau von Massenmietshäusern entgegenwirken und namentlich die Errichtung von Kleinwohnhäusern mit sechs bis acht Wohnungen fördern. Im übrigen siehe die Prüfung des Wohnungsbedürfnisses nach der Ansicht des Entwurfs dem Inhaber der Fluchtlinienpolizei, nicht dem Inhaber der Baupolizei zu.

Ueber die stammischen Werte wurden in der Reichstags-Budgetkommission schwere Klagen erhoben. Ein Centrumsmittglied sprach den Wunsch aus, daß alle Firmen, die ihre Arbeiter in den staatsbürgerlichen Rechten beschränken, mit Staatsaufträgen bzw. Lieferungen nicht bedacht werden sollten.

Keinen Kleinhandel in Petroseum soll die nach dem Reichstagsbeschluss zu gründende Gesellschaft gemäß Beschluß der Reichstagskommission führen dürfen. Die Regierung erklärte sich damit einverstanden.

Als militärische Geheimnisse sollen nach Beschluß der Spionagegesetzkommision des Reichstages nicht gelten: 1. Gegenstände, soweit sie öffentlich wahrnehmbar sind, oder deren Veröffentlichung gewohnheitsmäßig gestattet wird; 2. Gegenstände, soweit sie bereits in Schriften oder Zeitungen veröffentlicht worden sind.

Europäisches Ausland

Frankreich.

Große Flottenmanöver sollen Anfang Juni unter dem Kommando des Admirals Bue de Lapeyrière stattfinden. Im Marinebudget ist dafür ein Kredit von zwei Millionen Francs bewilligt worden.

Türkei.

General Liman v. Sanders hat dem Kriegsministerium ein vollkommen ausgearbeitetes Projekt zur Reorganisation der Armee zugehen lassen. Der Ministerrat wird sich voraussichtlich schon in seiner nächsten Sitzung damit befassen.

Balkan.

Das Bündnis zwischen Griechenland und Rumänien zum Schutze des Balkanfriedens soll vor dem Abschluß stehen und das Resultat der Rundreise Benzelos' sein. Die Grundlage des Bündnisses soll der Bukarester Friedensvertrag bilden, sein Zweck, diesen Vertrag gegen jeden Angriff, sei es seitens eines Balkanstaates, sei es von Seiten einer anderen europäischen Macht, aufrecht zu erhalten.

In den Pariser Finanzverhandlungen schied sich der Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“, daß diese sich in die Länge ziehen und daß Dschawid bei seinen Berichten hierüber klagt. Sobald es den Anschein gewinnt, als wenn die Verhandlungen am Ziele sind, treten jedesmal die Franzosen mit neuen Wünschen auf, denen sich ebenfalls der Russen zugesellen. Angesichts dieser Lage verhandelt die Pforte mit einer unter der Führung der Banque du Nord stehenden Gruppe wegen einer neuen Begebung von 100 Millionen Francs Schatzscheine. Die Bedingungen werden ungefähr die gleichen sein wie die der Perrier-Gruppe eingebrachten. Auch diese Gruppe verbindet damit die Verleihung wirtschaftlicher Konzessionen.

Abgeordnetenhaus

Die Debatte eröffnete heute, am dritten Beratungstage des

Justizetats

der Vertreter von Essen, Justizrat Dr. Bell. Auch er ist mit der Haltung des Ministers in dem Dortmunder Fall unzufrieden. Redner wies an Hand des „Sensations“-Prozesses Hedwig Müller, die ihren Geliebten erschossen hatte, darauf hin, daß das Tribunal nicht zur Szene werden dürfe. Eigenartig sei auch die liebenswürdige Art, mit der der Vorsitzende und der Staatsanwalt die „schöne Sänderin“, wie sie von einem Berliner Sensationsblatt genannt worden sei, behandelten. Hierdurch fördere und stärke man nur die Ständallucht. — Im Knittel-Prozess sei der einzige Lichtblick die rückhaltlose Erklärung des Justizministers gewesen, wofür Redner dem Minister besonders dankte. Der Minister Dr. Bessler ging auch seinerseits noch einmal auf den Dortmunder Fall ein. Nach Ansicht der Justizverwaltung hätten die Vorkassebehörden richtig gehandelt. Wenn das zuträfe, was die Zeitungen über das Verhalten des Vorsitzenden und des Staatsanwalts im Fall Hedwig Müller gemeldet hätten, so könnte er das nimmermehr billigen. Wie der Vorredner, verteidigte auch der konservative Abgeordnete Delbrück, der Bruder des Staatssekretärs des Innern, den deutschen Richter überaus geschickt gegen die gestrigen Angriffe Dr. Liebknechts. Den Eid verweigerten vor Gericht auch manche aus bloßer Kennenlernsucht oder aus vielleicht noch verächtlicherem persönlichem Grunde. Abgeordneter Cassel (Sp.) rügte ebenfalls mancherlei Verstöße einzelner Richter oder Staatsanwälte und wollte die vom Minister wiederholte Angabe nicht als Entschuldigung gelten lassen, daß im Dortmunder Fall aus Rücksicht auf den Anwaltstand die Anklage unterlassen worden ist. Zu seiner Anregung, Handelskammervorsitzende zu Landgerichtsdirektoren zu ernennen, stellte sich der Justizminister freundlich, ebenso zur Einführung des Fernsprechers im Gerichtsbetrieb. Den anderen Anregungen versprach er wohlwollende Prüfung. Abg. Haarmann (natl.) ironisierte die neuen Enthüllungsanforderungen des Sozialdemokraten Dr. Liebknecht; er sei bei den Krupp-Prozessen am schlimmsten hineingefallene. Auch der folgende Redner Abg. Bredt (ft.) ging näher auf die Krupp-Prozesse ein. Der Schluß der allgemeinen Aussprache wurde hierauf beschloffen und das Gehalt des Ministers bewilligt. In der Einzelberatung drehte sich die Debatte zunächst um die Angabe des Abg. Haenisch (Soz.), daß gegenüber katholischen Geistlichen vor Gericht nicht mit dem Eifer eingeschritten werde wie gegen streikende Arbeiter und sozialdemokratische Redakteure. Redner führte einen Fall aus Dortmund an. Die Abgg. Bell und Gronowski (Ctr.) wiesen diese Angriffe zurück. Auch Dr. von Campe (natl.) kam noch auf diesen Fall zu sprechen, den er zwar nur aus Zeitungsnachrichten kannte. Sollten die Darstellungen des Abg. Haenisch richtig sein, so wäre allerdings ein Einschreiten der Staatsanwaltschaft geboten. Im Anschluß an den vom Abg. Haenisch zur Sprache gebrachten Fall gab es dann noch einen heftigen Redekampf zwischen Centrum und Sozialdemokratie. Ein Antrag auf Schluß dieser Aussprache wurde angenommen, und das Haus vertagte die Weiterberatung auf morgen.

Deutscher Reichstag

Berlin, 6. Februar.

Zunächst warteten heute die beiden sozialdemokratischen Abgg. Schmitt-Würzburg und Dr. Liebknecht mit zwei kurzen Anfragen auf. Ersterer verlangte Auskunft darüber, ob dem Reichsanzler bekannt sei, daß die in Auslandsgrenzbezirken wohnenden Hinterbliebenen von Arbeitern nur die Hälfte der ihnen sonst zustehenden Bezüge ohne Reichszuschuß erhalten, und ob der Reichsanzler Abhilfe schaffen wolle. Ministerialdirektor Dr. Caspar erwiderte, daß Verhandlungen hierüber eingeleitet seien. Auf eine Anfrage des Sozialdemokraten Dr. Liebknecht erwiderte Ministerialdirektor Dr. Lewaldt, daß die Ausstellung und Verfassung von Arbeiter-Registrierungskarten an Ausländer Sache der Fremdenpolizei sei, die zur Kompetenz der Einzelstaaten gehöre. Nach Erledigungen einiger Wahlprüfungen wurde die Beratung des

Etsats für das Reichsamt des Innern

fortgesetzt. Die zum ersten Ausgabetitel (Gehalt des Staatssekretärs) gestellten Resolutionen einschließlich der wegen Abänderung des Vereinsgesetzes wurden zum größten Teil angenommen. Abgelehnt wurde u. a. gegen die Stimmen der Rechten der konservative Antrag auf gesetzliche Maßnahmen zur Verstärkung des Schutzes der Arbeitswilligen. Nun beriet man nacheinander die verschiedenen Titel des Etats. Besonderes Interesse beanspruchte die Beratung über den Titel „Unterstützungen für die Familien einberufener Mannschaften“. Der Bundesrat konnte bisher noch keinen Beschluß über die Ausführungsbestimmungen fassen, da für 1914 die Grundlagen dafür noch nicht vorhanden sein können. Bei dem Titel: Reichsschulkommision empfahl Abg. Siblowich (Sp.) die Schaffung eines Reichsschulamtes als Beratungsstelle für das ganze deutsche Schulwesen. Abg. Ortman (natl.) sprach sich gegen ein selbständiges Reichsamt aus. Die Sozialdemokraten wollten noch weiter gehen als die Fortschrittler. Am liebsten sähen sie ein Reichsschulgesetz. Abg. Marx (Ctr.) lehnte den Antrag der Fortschrittler ab. Dieser wurde jedoch gegen die Stimmen des Centrums und der Rechten angenommen, desgleichen der nationalliberale Antrag, das Bundesamt für das Heimatswesen in ein Reichsamt für Heimat- und Finanzwesen umzuwandeln. — Morgen geht die Beratung weiter.

Sport und Verkehr.

Den Mont Blanc zu überfliegen versuchte am Donnerstag der Schweizer Flieger Parmelin. Er mußte aber seinen Plan wegen des schlechten Wetters auf unbestimmte Zeit verschieben.

Beim Sechstagerennen in Brüssel begann der Tag mit einer aufregenden Jagd zwischen den einzelnen Mannschaften, in deren Verlauf der Franzose Dapize halbe Runde Vorsprung gewann. Trotz aller Anstrengungen gelang es jedoch Dapize nicht, den beiden Amerikanern Rood und Moran eine Runde vorzukommen. Den Vorsprung der beiden Amerikaner erkannten die Schiedsrichter nicht an, da verschiedene Unregelmäßigkeiten vorgekommen seien. Freitag morgen um 1 Uhr waren zehn Paare der Spitzengruppe wieder beisammen. Waren im ganzen 2462,503 Kilometer zurückgelegt. — Der 82. Stunde (8 Uhr) sind 2617,570 Kilometer zurückgelegt worden (New Yorker Rekord 2662,050 Kilometer). Die Reihenfolge der Fahrer ist unverändert.

Locales und Provinzielles.

Unsere Postabonnenten machen wir in der Interesse darauf aufmerksam, daß sie nach Mitteln des Kaiserlichen Postzeitungsamtes beim Ausbleiben oder bei verspäteter Lieferung einer Nummer unserer Zeitung am besten zunächst an den Briefträger oder die nächste Postanstalt zu wenden. Erst wenn die Lieferung und Auslieferung nicht in angemessener Frist erfolgt, schreibe man unter Angabe der bereits unternommenen Schritte und unter Beifügung der genauen Adresse an die Expedition unserer Zeitung.

Wochenrundschaau.

(Nachdruck verboten)

Wohl selten sind mit einem Tage des Jahres Wetter- und Bauernregeln verbunden, als mit dem 2. des eben begonnenen Monats Februar, dem Mariä Himmelfahrtstag. Nun, mögen alle diese Prophezeiungen, so wenigstens uns etwas gutes verheißen, in Erfüllung gehen. Also hoffen wir das Beste. „Was wäre das Leben ohne Hoffnung?“ sagt Hölderlin. Ja von der Wiege bis zum Grab begleitet die Hoffnung den Menschen. — Und

„... beschließt er im Grabe den mühen Lauf, noch am Grabe pflanzt er die Hoffnung auf!“

Mit Tausend Masten segelt der Jüngling hinaus in den Ozean des Lebens, dem Land seiner Sehnsucht, goldenen Glück entgegen, das junge Herz voller Hoffnung. Und der Mann, in voller Kraft und Blüte eilt dem entgegen, das Herz voller Hoffnung! — Und wenn dann das Herz dieses kleine Ding in der Menschenbrust, einmal fängt langsam und immer langsamer zu schlagen, zieht mit Allgewalt jene heilige Himmels Hoffnung in die den Menschen hinführt an der Ewigkeit Gefilde, bin, wo unsere ewige Heimat ist, wo keine Thränen fließen und wo alles Hoffen sich in Schaum verwandelt.

Hoffnung, Hoffnung, immer grün!

Wenn dem Armen alles fehlet,

„Alles weicht, ihn alles quälet“,

„Du, o Hoffnung laßst ihn!“, (Herder)

Ein anderer Schriftsteller sagt: „Das größte Glück

Sterblichen ist und bleibt die Hoffnung!“ Oder, wie es im alten Studentenlied:

Hoffnung, Du sollst uns im Leben,

liebend und tröstend umschweben!

Und wenn Freund und Feind uns beschleicht,

mache den Abschied uns leicht! —

Jeder Abschied hat etwas Ernstes; Jedes Abschiedswort

etwas bitteres!

Wie schön kommt das in unseren deutschen Volkssagen

zum Ausdruck, deren schwermütigen Weisen in ernstesten

Schiedsstunden erklingen, z. B.:

„Morgen muß ich fort von hier

und muß Abschied nehmen!“

Oder wie es im Trompeter von Säckingen heißt:

„Zum Abschiednehmen just das rechte Wetter“,

„grau wie der Himmel, liegt vor mir die Welt!“

Und „Abschiednehmen“ muß der Mensch schließlich

allen, auch vom Liebsten auf der Erde. Deshalb hat

Dichter recht, der da sagt:

„Rein Freund, kein Ding wird Dir ewig taugen,

alles betrachtet mit — Abschiedsaugen!“

Doch zwei kleine Wörtlein machen den schweren

Schied Dir leicht. Und diese zwei Wörtlein zu kennst

sie heißen: „Auf Wiedersehen!“ Denn:

„Wenn Menschen auseinandergehn“,

„Dann sagen sie: „Auf Wiedersehen!““

Wie süß und tröstlich klingen diese Worte:

„Auf Wiedersehen“, in jener bitteren Abschiedsstunde, die

Feind, der unbitterliche Tod, bestimmt! Zwar spricht

Zweifler:

„Wenn es fest und sicher stände,

„daß man dort sich wiederfand“,

„wäre in jenen lichten Höhen,

„wohl das schönste Wiedersehen!“ —

Nun steht es aber fest und sicher, daß es ein

seits, eine Vergeltung, ein Wiedersehen giebt und daß

unrecht haben, die da sagen:

„Macht euch das Leben angenehm,

„es giebt kein Jenseits und kein Wiedersehen!“

Wäre dieser Spruch wahr? — Wahrscheinlich,

wäre unser Leben nicht wert gelebt zu werden, und

Herz müßte brechen, wenn unsere Lieben von uns gehen

— Gar oft hat in dieser Woche in unserer Gemeinde

Totenglocke geläutet, als der Sensemann an die

denen Häuser angeklopft. Ja, da gabs bittere

Abschiedsstunden, da des Vaters treues Auge im

Kampfe brach und das gute liebe Mütterchen aufhören

schlagen, als sterbende Lippen das letzte „Lebewohl“

und der letzte Hauch ausklang in einem Hoffnungs

„Auf Wiedersehen!“ —

Ja was wäre der Mensch und das Menschenleben

ohne Hoffnung?

Denn: „beschließt er im Grabe den mühen Lauf,

„noch am Grabe pflanzt er die Hoffnung auf!“

Der Fasching im Anzug.



Bitte, meine Herrschaften, räumen Sie mal das Feld
his auf weiteres, die Lokalitäten sollen jetzt für
mich hergerichtet werden!

Briefkasten.

Th. B. Sie fragen an, ob Sie u. bejahendenfalls gegen wen vorgehen können, nach dem der Knecht eines Fuhrhalters beim Verbringen von Kohlen in ein Nachbarhaus einen Ihrer Torpfosten beschädigt hat. Antwort: Nach dem Haftpflichtgesetz können Sie nicht vorgehen, da dieses Gesetz nur von der Haftpflicht des Eisenbahnunternehmers, Betreiber von Bergwerken, Steinbrüchen und Fabriken handelt. Dagegen ist der Schadenersatzanspruch auf § 831 B. G. B. zu stützen. Der Fuhrhalter ist, wenn er einem Anderen, also hier den Knecht, zu einer Verrichtung bestellt, zum Erfolge des Schadens verpflichtet, den der Andere (Knecht) in Ausführung der Verrichtung einem Dritten also dem Geschädigten widerrechtlich zufügt. Diese Haftpflicht des Fuhrhalters tritt jedoch nicht ein, wenn er bei der Anstellung des Knechts die im Verkehr erforderliche Sorgfalt beobachtet hat. Wenn der Fuhrhalter also den Nachweis erbringen würde, daß der Knecht nach seinem Beruf u. Alter der Verrichtung gewachsen erscheint und kein Anhalt dafür vorgelegen habe, daß besondere Gründe, wie Trunksucht, Leichtsinn des Arbeiters bestanden, die dem Geschäftsberechnen hätten abhalten sollen, ihm die Verrichtung zu übertragen, so würde der Fuhrhalter nicht schadenersatzpflichtig gemacht werden können. Ob ein Fuhrhalter in einer Haftpflichtversicherung ist, berührt den Geschädigten nicht, da der Geschädigte sich nicht direkt an die Haftpflichtversicherung wenden kann, sondern die Haftpflichtversicherung dient nur zur Deckung desjenigen, der in Anspruch genommen wird.

Gegen den Knecht kann vorgegangen werden. Der Anspruch verjährt in 3 Jahren.

„Schütt Euch vor Strafe!“ Auf das unter Bekanntmachungen veröffentlichte Verbot der hiesigen Polizeiverwaltung: Ausgießen von Flüssigkeiten auf Straßen und Trottoirs, sowie Bestreuen derselben bei einstellender Kälte machen wir hierdurch nochmals besonders darauf aufmerksam.

Falsche Zwanzigmarkstücke sind gegenwärtig wieder im Umlauf. Sie tragen das Bildnis Wilhelms II., das Münzzeichen A und die Jahreszahl 1890. Die Falschstücke sind außerdem dünner, als die echten Münzen und 2 Gramm leichter. Das Bildnis ist scharf, Inschrift und Reversseite aber sind schwach geprägt. Die Stücke fühlen sich fettig an.

Kloppenheim. Unsere Notschreie nach Licht verhallen ungehört. Wohin soll das noch führen? Wenn schon das „Elektrizitätswort“ verflucht, so soll doch die Gemeindevverwaltung wenigstens eine Not-Beleuchtung einführen. Zu Großvaters Zeiten war ja die Beleuchtung eine bessere. (Wir geben diese Zeilen die uns von einem Leser unserer Zeitung eingesandt wurden einmal wieder und sprechen die Hoffnung aus, daß sich das Elektrizitätswort bald wieder erhören wird.)

Herr Stadtpfarrer Gruber von Wiesbaden wurde durch den Bischof von Limburg zum Dekan des Landkapitels Wiesbaden ernannt.

Wiesbaden. (Stadterordneten-Versammlung.) In der heute stattgefundenen Sitzung der Stadterordneten stimmten die Stadterordneten dem Projekt für die Errichtung einer Volksschule an der Lahnstraße zu, das einen Kostenaufwand von 412 000 Mk. erfordert. Die nötigen Mittel wurden dazu bewilligt. Der Bau soll bis 1. April 1915 fertiggestellt sein, um von da ab in Gebrauch genommen zu werden.

Aus Stadt und Land.

Automobilunfälle in Berlin lenken immer mehr die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf sich. Der Unfall, bei dem zwei Reichstagsabgeordnete unter die Räder des Befindens des schwer verletzten Pfarrers Hebel trat sehr zu wünschen, dagegen besteht bei dem Geißl. hat Böh keine Gefahr mehr. — Freitag morgen fuhr auf der Redlitzer Chaussee ein Auto auf einen Wils-

wagen auf. Beide Fahrzeuge wurden schwer beschädigt. Die Insassen wurden durch Glasscherben leicht verletzt. Kaum war die erste Karambolage vorbei, als ein zweites auf die beiden Fahrzeuge auf fuhr. Von diesem Auto wurde nur einer der drei Insassen verletzt. Die Potsdamer Feuerwehr mußte alarmiert werden, um die ineinandergefahrenen Fahrzeuge auseinanderzubringen.

Ein Fuhrwerk überrennt hat ein Personenzug zwischen Neuhoß und Riegnitz. Dabei wurde eine Person getötet, zwei schwer verletzt. Der Personenzug nahm die Verletzten auf und brachte sie nach Riegnitz. Dort ist inzwischen im Krankenhaus auch der Fahrer des Gefährtes gestorben. Das Unglück ist darauf zurückzuführen, daß die Schranke nicht geschlossen war und dichter Nebel herrschte.

Professor Schirmer wurde gegen die Kaution von 30 000 Mark aus der Haft entlassen. Professor Dr. Schirmer, der frühere Leiter der Universitätsaugenklinik in Straßburg i. El., war von der dortigen Strafkammer wegen Verbrechens nach Paragr. 174, Absatz 3 des Reichsstrafgesetzbuches zu der geringsten zulässigen Strafe von sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden. Prof. Schirmer war nach Verkündung des Urteils sofort in Haft genommen worden, da er Dozent der Universität in New York ist und daher fluchtverdächtig erschien.

Ein schwerer Unfall beim Tobogganfahren hat sich am Donnerstag auf der Rodbahn von Velfor bei St. Moritz ereignet. Eine Amerikanerin namens Beatrice Henraux geb. Whitting und ein Amerikaner namens Harmody sind dabei schwer verunglückt. Frau Henraux ist sehr schwer verletzt worden; die Ärzte haben einen doppelten Schädelbruch und innere Verletzungen festgestellt. Harmody hat gleichfalls einen Schädelbruch erlitten, außerdem leichtere Verletzungen im Gesicht und einen Bruch der Handwurzel.

Ein Straßenbahnzusammenstoß fand am Donnerstag in Prag statt. Drei Straßenbahnwagen stießen zusammen, wobei drei Personen schwer und zehn andere leichter verletzt wurden.

Das Opfer eines frechen Taschendiebstahls ist der augenblicklich in Neapel weilende Herzog von Sutherland geworden. Die Verbrecher raubten ihm seine Brieftasche mit einer größeren Summe Papiergeld, sowie seine goldene Uhr und Kette. Zwei Mitglieder der Camorra sind unter dem Verdacht, den Diebstahl vollführt zu haben, verhaftet worden.

Ueber den Gesundheitszustand in den französischen Garnisonen lauten die Nachrichten immer bedenklicher. Jetzt sind in Tours ebenfalls einige Fälle von Genickstarre festgestellt worden, ferner im 66. und 32. Infanterie-Regiment Typhuserkrankungen. 7 Soldaten sind der Seuche bereits erlegen, weitere 300 sollen erkrankt sein. Die Soldaten müssen teilweise in Baracken untergebracht werden.

Ein Zusammenstoß zweier Schiffe hat bei Vissabon stattgefunden. Der Paketdampfer „Autetia“ kollidierte mit einem griechischen Lastdampfer. Letzterer sank sofort, doch gelang es der „Autetia“, die Mannschaft zu retten. Die „Autetia“ selbst hat schwere Havarien erlitten und mußte in den Hafen von Vissabon zurückkehren.

Die Verhandlung gegen die Gräfin Trepolo, die im November vergangenen Jahres den Vurschen von ihrem Gatten in San Remo erschoss, wird am 7. April vor dem Schwurgericht in Oneglia beginnen. Es liegen keine positiven Beweise vor, daß die Gräfin ein Liebesverhältnis mit dem Vurschen ihres Gatten unterhielt, jedoch sind die moralischen Belastungen so stark, daß die Staatsanwaltschaft sich weigert, auf die Behauptungen der Gräfin, sie habe sich im Zustande legitimer Verteidigung befunden, näher einzugehen.

Ganze Rudel Wölfe tauchten infolge der anhaltenden grimmigen Kälte in der Umgebung von Belgard auf. Sie haben bereits mehrfach Menschen angefallen. Die Regierung hat größere Treibjagden zur Vertreibung der Bestien angeordnet.

Trotz Radiumbehandlung gestorben ist in New York das Kongreßmitglied Rob. Beremner. Vor einiger Zeit versuchten die Ärzte den an Krebs Erkrankten, indem sie ihm für 500 Mark Radium nach einer Operation in die Schulter einleiten, eine Milderung der

Leiden herbeizuführen. Diese Hoffnung hat sich nicht erfüllt, Beremner ist am Donnerstag der schrecklichen Krankheit erlegen.

Den Atlantischen Ozean in einem Luftschiff zu überfliegen beabsichtigt der Amerikaner Banamaters, und zwar soll das Wagnis im Laufe des Sommers vollführt werden. Die Herstellungskosten des besonders konstruierten Luftschiffes werden sich auf zirka 200 000 Mark belaufen. Es wird eine doppelte Größe aller bestehenden Systeme erreichen und einen Motor von wenigstens 200 PS. erhalten. Auch Apparate für drahtlose Telegraphie sollen eingebaut werden. Es soll versucht werden, Europa in einem Fluge ohne Zwischenstation zu erreichen, und zwar wird die Strecke St. Johann de Terra Nova an der irischen Küste (etwa 1600 englische Meilen) gewählt. Fahrer des Luftschiffes wird voraussichtlich ein englischer Offizier, Leutnant Borte, der Begleiter ein amerikanischer Ingenieur sein.

Aus Westdeutschland.

— **Nachen, 6. Februar.** Die günstige Schneelage der letzten Zeit hat es den Jägern ermöglicht, dem Schwarzwild in der Eifel etwas mehr beizukommen. In den königlichen Waldungen bei Wahlercheid wurden, wie das Nachrichtenamt des Eifelvereins in Düsseldorf, Schützenstraße 63, meldet, 20 Sauen erlegt, und im Kermeierwald in einem Treiben sechs Stück. Auch in den benachbarten Gemeindefjagden spürt man den Wildschweinen eifrig nach, indem man fast täglich Polizeijagden veranstaltet. Auffallend große Rudel kommen dem Jäger zu Gesicht. Kürzlich kamen sogar drei Sauen am hellen Tage aus der Wölfeffener Gemarkung und nahmen ihre Richtung auf die Talspitze zu. Am Ruchenpännchen, wo der Urstee am breitesten ist, gingen sie ohne Aufenthalt ins Wasser und durchschwammen die breite Fläche, um dann im Walde zu verschwinden. In der ganzen Eifel macht sich eine außerordentlich große Vermehrung aller Wildarten bemerkbar. Vor allem zeigen sich Girsche, Rehe und Wildschweine; Girsche gar in Rudeln von 15 bis 20 Stück. Diese starke Wildzunahme ist wohl in erster Linie auf den Bommbrand von 1911 zurückzuführen. Andere Ursachen sind in den kalten unbescheidenen Wintern der letzten Jahre sowie in dem Mangel an Spürschnee, der für erfolgreiche Jagden notwendig ist, zu suchen, der in diesem Januar das edle Weidwerk endlich wieder begünstigte. Die Pächter der Eifeljagden sind in erfreulichem Steigen begriffen. So wurden, wie uns das Nachrichtenamt des Eifelvereins weiter berichtet, die Jagden der Gemeinde Weisfall für 4000 Mark zugeschlagen, bisher 1800 Mark; des Bezirks Mularthütte für 1000 Mark, bisher 550 Mark; die Lieger Jagd erreichte die enorme Steigerung von früher 160 Mark auf 2950 Mark.

— **Nachen, 6. Februar.** Die Strafkammer verurteilte den Rentanten der Spar- und Darlehnskasse Holzmühlheim, Eberh., wegen zahlreicher Urkundenfälschungen und Unterschlagungen von 37 000 Mark zu zwei Jahren und 1 Monat Gefängnis.

— **Koblenz, 6. Februar.** Am 27. d. M. wird zwischen Trier und der luxemburgischen Grenze wie auch im vergangenen Jahre wieder eine gemeinsame große Feldübungsübung der Truppen des Standortes Trier und der Infanterie-Regimenter 28 und 68 in Koblenz, die mit Sonderzügen dorthin befördert werden, abgehalten.

Letzte Nachrichten.

— **Berlin, 6. Februar.**

Auf gute Nachbarschaft!

— **Eine Feier zu Ehren des Prinzen zu Wied** fand am Freitag beim österreichischen Botschafter und Gräfin Szögheny statt, zu welchem Einladungen u. a. erhalten hatten: Prinz und Prinzessin Wilhelm zu Wied, Staatssekretär von Jagow, Unterstaatssekretär Zimmermann, der italienische Botschafter Bollati und mehrere Herren der österreichischen Botschaft.

Des Giftmörders Gopp's Geständnis.

Der Giftmörder Gopp hat im Gefängnis Breun- gesheim unerwartet nach geistlichem Zuspruch verlangt, der ihm auch gewährt worden ist. Gopp ist seelisch völlig zusammengebrochen und hat ein umfassendes Geständnis seiner künftlichen Verbrechen abgelegt. Neue Prozesse gegen den Giftmörder werden jedoch von der Staatsanwaltschaft nicht eingeleitet, weil im Falle neuerlicher Beurteilung auf keine schwerere als die bereits verhängte Todesstrafe erkannt werden kann.

Ständ's Hochwasserkomitee.

Seit größer als man gedacht, ist der Schaden, den die Sturmflut angerichtet hat. Traurige Berichte treffen aus den verschiedensten Orten ein. Dänen gibt es nicht mehr am Strande von Ulsedom, sie sind verschwunden und alles, was darauf wuchs und gebaut war. Ein Bild wildester Zerstörung bietet der Strand von Uederitz, Roseros u. a. m., wo alles niedergedrückt und fortgeschwemmt ist. Bitterer Not folgte der Sturmflut, und nur wenig konnte bis jetzt geholfen werden. Es geht deshalb die erneute Bitte an das deutsche Volk: Hest den armen Ueberlebenden! Weitere Geldspenden werden erbeten an die Provinzialkomitees und die bekannten Zahlstellen. Das Bureau befindet sich Berlin, Alsenstraße 10.

Versuchen Sie einmal!

Auch Gemüse, Saucen und Salate werden durch einige Tropfen Maggi's Würze viel schmackhafter.

Landwirtschaftliches.

Eine sichere Kapitalanlage. So jemand seinen Acker pflegt und stark mit Thomasmehl ihn düngt, der hat sein Geld gut angelegt, die weil es guten Zins ihm bringt. Hoffentlich befolgen unsere Landwirte diesen, auf lang-jährigen, praktischen Erfahrungen beruhenden Ratsschlag aus dem Thomaskalender. Gerade Hafer und Gerste sind für eine kräftige, zeitige Thomasmehldüngung sehr dankbar.



Carneval-Verein Narrhalla Bierstadt.

Unsere große
Volks-Gala- und

Damen-Sitzung

findet am Sonntag, den 8. Februar er., in dem feen-
haft beleuchteten auf's närr. decorierten mit Vorschiffet ge-
schmückten Saale „Zum Adler“ (Bef. L. Brühl) hier
statt. — Zu derselben hat auch diesmal wieder das
„Frankfurter Unikum“ sein Erscheinen zugesagt.
Außer diesem werden noch sehr gute hiesige und auswärtige
Humoristen aufzitreten.

Saallöffnung: 6 Uhr 11 Min.

Einzug des närr. Komitees 7 Uhr 11 Min.

Wir laden hiermit unsere Ehrenmitglieder, Mitglieder,
sowie Freunde und Gönner unseres Vereins ganz er-
gebenst ein.

Das Komitee.

Was ist das noch die Woch vor'n Krom
In jedem Haushalt drinn.
Die Mutter sed: Ich laufe noch davon
Was hat mer nor von grüße Rinn.
Die Vatter figt im Eck und moht
Ich hol mer beim Siegmund noch e Blus
Un de Sunndag werd bei Zeit gepoht
Dann es giebt um 6 schun lus
Mir liste noch en Krage biehle
Dut de Schorsch met seiner Mutter lasse
De Sunndag giebt's bei Zeit ins Brühle
Ra 10 Göl dun mich do halle.
Un de Vadder hinne uff de Rist,
Kreisch, de Sunndag werd um 5 schun gesse
Un die Alt, mescht, daß se fertig is
Un dann giebt alles bei die Narrhallese
Dann do lacht mer sich jo schebb unn trumm
allans inwiew des „Frankfurter Unikum“



Männergesangsverein Bierstadt,

gegr. 1883.

Am Sonntag, den 8. d. M. Nachmit-
tag 3 Uhr findet im Saale

„Zum Gambirius“
(Mitglied Menges), eine

Außerordentliche Generalversammlung

statt, wozu wir unsere werten Ehren-, inaktiven-
u. aktiven Mitglieder herzlich einladen.

Tagesordnung: Bericht über die ange-
stellten Nachforschungen nach dem ano-
nymen Brieffschreiber und Veröffent-
lichung desselben!

Die Angelegenheit ist von größtem Interesse für
jedes Mitglied u. erwarten wir vollzähliges
Erscheinen. Der Vorstand.

Grosse Halle

mit Fenstern als Feldscheuer oder Lagerschuppen, 45 m lang, 12 60
br. mit Satteldach in den Ecken 3.80 hoch ganz oder geteilt billig.
46 cbm. Balkenholz 1200 m Brettern 500
„ „ „ Fenstern, Türen etc. „ „ „

Telefon
Nr. 1894

Schreinerei Gräf, Mainz
Jakob-Dietrichstr. 1.

AUCH
ANKAUF

Jede Frau ihre eigene Schneiderin!

Schönste und praktischste Neuheit

„Wiener Chic“ Schnell-Zuschneide-System.

In kaum 5 Minuten erlernt jede Frau, jedes Mädchen nach
diesem System Blusen zuschneiden. Unentbehrlich in jedem
Haushalt, Preis komplett mit Anleitung Mk. 2.75.

Wiener Chic-Vertrieb L. Geiss, Wiesbaden,
Westendstrasse 19.

Vorführung ohne Kaufzwang zu jeder Zeit. - Versand geschieht
gegen Einsendung des Betrages, oder per Nachnahme.

Haus- und Grundbesitzer-Verein Bierstadt.

Bei der Geschäftsstelle des Vereins Blumenstr. 2 wird
jederzeit die Anmeldung zu vermietender Wohnungen, An-
und Verkäufen von Immobilien jeder Art, Hypothekensuche, sowie zu
verleihender Hypothekengelder entgegen genommen. 362

Freie Wohnungen.

4 Zim. Garten usw. 480—520 M.	1 Zimmer usw. 100—140 M.
3 „ „ 150—350 „	1 „ ohne 80—120 „
2 „ „ 140—250 „	

Die Geschäftsstelle.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Anfang 7 Uhr.
Samstag, den 7. Februar Ab. D.
Volkenblut.
Sonntag, den 8. Ab. B. Zum 275
Male: Oberon.
Montag, den 9. Ab. C. Gygis und
sein Ring.

Residenz-Theater.

Anfang 7 Uhr.
Samstag, den 7. Neu einstudiert!
Traumulus.
Sonntag, den 8. 1/2 4 Uhr. Halbe
Preise! Schneider Wibbel.
7 Abs. Traumulus.
Montag, den 9. Donna Anna.

Kurhaus.

Samstag, den 7. Februar 8 1/2 Uhr in
sämtlichen Sälen:

II. Maskenball.

Karnevalistische Dekoration
sämtlicher Säle.
Sonntag, den 8. Februar Nach. 4 Uhr
im Abonnement im großen Saale:
Symphonie-Konzert.
Montag, den 9. Febr. 4 und 8 Uhr
im Abonnement: Militär-Konzert.

Hotel Erbprinz

Wiesbaden, Mauritiusplatz.
Anfang täglich 6 Uhr abends.

Neu für Wiesbaden

ist das

Original Oesterr.

Damen-Orchester.

Dir.: Jos. Klingner.

Eine

Wohnung

3 Zimmer, Mansarde und Stall
auf den 1. April zu vermieten.
Nab. Bierstadter Zeitung.

Wohnung

2 Zimmer, Küche, für allein-
stehende Leute geeignet, zu ver-
mieten. Schwarzgasse 11.

Suche Wohn-, Privat- od.
Geschäftshaus mit Geschäft
und Garten, auch Hofstraite mit
Dekonomie od. Wirtschaft. Off.
v. Selbstverkäufer u. „Besitz 315“
postlagernd, Gießen. (96)

Zum 1. April d. Js. wird
freundliche

4 Zimmer-Wohnung
gesucht. Gest. Off. mit Preis-
angabe nimmt der Verlag dieser
Zeitung entgegen. 91

3 Zimmer-Wohnung
mit Zubehör per 1. März zu
mieten gesucht. Off. an die Bier-
stadter Zeitung.

Sonnenberg, Adolfsstrasse 5,
3 Zimmerwohnung
mit Küche und Zubehör zu vermieten
Näheres daselbst im Bartter.

Braves Mädchen
oder Frau für Monatsstelle in
kl. Familie bald gesucht. Zu er-
fragen in der Bierstadter Zeitung.

Tüchtige Köchinnen, Kin-
der-Fräulein, 50 Allein-
Mädchen, die locken können,
sowie Hausmädchen sucht
Frankfurter Hausfrauen-
bund Gr. Eschenheimerstrasse 6.

Früh eingehtroffen große

Vollheringe

Stück 7 Pfg. empfiehlt
Otto Ermeier,
Ede Erbenh. und Jgstadterstr. 16



Gesellschaft Kärwern.

Samstag, den 7. Februar,
abends 9 Uhr findet eine

Generalversammlung

im Gasthaus zur „Krone“ statt.
Es bittet um vollzähliges Er-
scheinen.

Der Vorstand.

Inserate haben Erfolg

Dankfagung.

Für die vielen Beweise innigster Teilnahme an
uns betroffenen schweren Verluste durch das Absterben
lieben Frau, unserer guten Mutter, Schwiegermutter
Großmutter

Elise Cramer

sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen
Karl Cramer und Kinder.

Schweizer Band- u. Seiderester

Mainz, Stadthausstr. Nr. 25.

Während unserer 95 Pfg. Tage

bietet sich eine nie wiederkehrende Gelegenheit zum Einkaufe
Prima la Kunstseidene Kragschoner
1 Posten Kinderwagen - Reste - Steppdecken
1 Posten feiner Selbstbinder
3 Cravatten im Karton
1 Posten Sofakissen gefüllt la Satin mit Voulant
1 Posten aparte Handarbeitsbeutel la Seidensatin
1 Posten Pompadour
usw, usw.

Besichtigung ohne Kaufzwang erbeten.

Schleier in allen Farben ca. 1000 mtr. von 15
solange der Vorrat reicht.

Saison-Ausverkauf

Ueber 1000 alle möglichen Handarbeiten, mod.
Samt-, Plüsch- und Filzhüte, bis 70 Prozent billig
Große Straußfedern von 95 Pf. an, Flügel u. Fe-
taffe 10 Pf. und höher. Viele 1000 Meter Spä-
Besätze, Borden und Bänder von 2 Pfg. an. Un-
jacken, Hemden u. Schürzen 95 Pfg. Trüggewor-
leimene Kragen, Manschetten u. Vorhemden 10 Pf.
Krawatten 5 Pf. und höher. Prima Strickwolle
Pfd. 38, 58 u. 78 Pfg. Feinsten Seide, Samt
Tüll spottbillig. Handgestricke große Tücher 95 Pf.
sowie Strümpfe, Socken, Handschuhe billig. Strümp-
werden mit Hand und Maschine angestrichen
20 Pfg. an.

Große Auswahl Fastnacht-Anzüge zu ver-
für 50 Pfg. und höher. Blumen von 5 Pfg.

Neumann Wwe., Wiesbad

Luisenstraße 44, neben Residenztheater.



Turn-Verein

Bierstadt (E. B.)

Samstag, den 7. Febr., abds.
9 Uhr findet in unserem Ver-
einslokal (Gastwirt Brühl)

Generalversammlung

mit sehr wichtiger Tagesordnung
statt, die für jedes Mitglied von
besonderem Interesse sein dürfte.
Unsere Jahres-Hauptversam-
lung hat bei der Neuwahl des
1. Vorsitzenden kein bestimmtes
Resultat gezeitigt.

Tagesordnung:

1. Neuwahl des 1. Vorsitzenden.
 2. Vergebung des Vereinsdiener-
posten.
 3. Wahl der Abgeordneten auf
den Gantag nach Erbenheim.
 4. Verschiedenes.
- Wegen der Wichtigkeit der Ta-
gesordnung bittet um vollzähliges
und pünktliches Erscheinen
Der Vorstand.

Aerzte

bezeichnen als
liches Hustenmittel

Kaiser Br
Caramel
mit den 3 Tann

Millionen

Hust

Bei ferkelt, Versch
Reuchhusten, K
schmerzenden Hals
als Vorbeugung
fästungen.

6100 not. beg
und Private verha
niffe von
sichere Erf
Appetitanreg
feinschmeckende
Bakel 25 Pfg. Dole

Zu haben in Apoth
wie bei: Drogerie
Otto Ermeier, A.
berger in Wies
Ludw. Koch,
Kurgw., Drog. in

Drucksachen jeder

liefert schnell und billig

Buchdruckerei der Bierstadter Zeitung

Bierstadter Zeitung

Zweites Blatt.

Nr. 32

Samstag, den 7. Februar 1914.

14. Jahrgang.

Scherz und Ernst.

— Strafaussetzung bei Jugendlichen. Während im ersten Jahre seit dem Bestehen der Strafaussetzung bei Jugendlichen diese Maßnahme in 3200 Fällen zur Anwendung gelangte, ist die Zahl der jährlich verfüigten Strafaussetzungen bereits auf über 13000 angewachsen. Dementsprechend verminderten sich die Anzahlen der Jugendabteilungen bei den Gefängnissen von rund 5000 auf rund 360. Bisher kann die Wirkung der Strafaussetzung bei Jugendlichen wohl als günstig bezeichnet werden.

— Einen Sympathiestreit für die ausländischen Volksschullehrer in der Grafschaft Herfordshire (England) haben die Schulkinder verübt. Infolgedessen feiern im wahren Sinne des Wortes 6000 Mädchen und Jungen. Die Schüler tun alles mögliche, um ihre streikenden Lehrer zu unterstützen. In einigen Schulen wurden von London und anderswoher Lehrer als Ersatz angestellt. Doch die Kinder weigern sich, in die Schulen zu gehen. Der Verband der Lehrer, der 85.000 Mitglieder zählt, hat den ausländischen Lehrern seine Billigung erklärt und ist bereit, ihnen die vollen Gehälter während der Dauer des Streiks als Unterstützung zu zahlen.

— Warum hat der Februar nur 28 Tage? Eine englische Legende gibt Antwort: Als die Welt eben geschaffen war, spielten Januar, Februar und März zusammen Würfel; Februar verlor. Da er sonst nichts mehr hatte, setzte er zwei Tage ein. Aber auch diese verlor er, und Januar und März gewannen je einen. Seitdem haben Januar und März jeder 31 Tage, der unglückliche Februar aber nur 28.

Der Roman eines Mädchens

wurde bei einer Strafverhandlung an einer Berliner Strafkammer enthüllt. Angeklagt der Unterschlagung war die „Marquise Minna de Villebert“. Ihre Eltern wohnten in Jerbst und hatten 18 Kinder, darunter rund ein Duzend Mädchen. Kaum der Schule entwachsen, wurde Minna nach Berlin als Dienstmädchen verdingt. Dort kam sie bald in leichtsinnige Gesellschaft; sie wurde Choristin im Metropoltheater und schließlich Barfuß tänzerin im Passagetheater. In die Barfuß tänzerin verliebte sich der französische Marquis de Villebert, schon ein bejahrter Herr, und heiratete sie. Vor kurzem starb der Marquis, und seine Gattin erbte eine große Rente. Nun erinnerte sie sich wieder ihrer Familie in Jerbst und kam dort zu Weihnachten an, um ihre alte Mutter, die sich als Waschfrau kümmerlich ernährt, zu besuchen. Aber die Marquise hatte als Choristin und Barfuß tänzerin von einem Berliner Schneidermeister Kleider auf Abzahlung entnommen, der, als die Tänzerin eines Tages spurlos verschwunden war (um in London den Marquis zu heiraten) Strafantrag gegen sie wegen Unterschlagung gestellt hatte, worauf ein Steckbrief erlassen worden war. Davon mußten wohl neidische Nachbarinnen in Jerbst gewußt haben, denn kaum war die Marquise bei ihrer Mutter zum Besuch erschienen, da wurde sie verhaftet und in Untersuchungshaft gebracht, in der sie bis zur öffentlichen Verhandlung am Mittwoch verblieb. In dieser schilderte die Marquise mit bewegten Worten unter Tränen ihre traurige Jugend, wie sie als ganz junges Mädchen nach Berlin kam, wie sie dann tanzen lernte und schließlich die

Bekanntheit mit dem Marquis de Villebert machte. Sie bestritt entschieden, dem Schneider die Kleider unterschlagen zu haben und bezeichnete die Anzeige dieses Mannes als einen Macheakt. Der Schneider, der als Zeuge vernommen wurde, wiederholte vor Gericht seine belastenden Aussagen. Aber der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Donig, wies ihm deren Unzuverlässigkeit nach, so daß der Staatsanwalt und der Gerichtshof Bedenken hatten, den Zeugen zu vereidigen. Nachdem der Schneider seine Aussagen vielfach abgeändert hatte, wurde er trotzdem in Eid genommen. Das Gericht sprach die Angeklagte frei, und der Vorstehende erklärte, daß das Gericht dem Zeugen trotz der Vereidigung keinen Glauben geschenkt, sondern die Angaben der Marquise für zutreffend gehalten habe. Marquise de Villebert wurde sofort aus der Haft entlassen und begab sich nach ihrer Befreiung bei Paris, wo sie ihrem Vaterlande schwerlich ein dankbares Andenken bewahren wird.

Billige Suppe.

In eigroß gutem Abschöpfpfest röstet man einen Zeller trockene Schwarzbrotreste einige Minuten, füllt siedendes Wasser darauf und läßt mit dem nötigen Salz und etwas weißem Pfeffer eine halbe Stunde kochen. Dann streicht man die Suppe durch ein Sieb, verquirlt ein Eigelb mit 2 Eßlöffeln Milch, bindet damit die Suppe, kräftigt sie im Geschmack mit einem kleinen Zusatz Maggi's Würz und trägt sie mit Schnittlauch oder Petersilie bestreut auf.

Gelegenheitskäufe.

Es war mir Gelegenheit geboten, ein ganzes Konfektionsgeschäft billig zu erwerben und bin ich daher in der Lage,

Anzüge, Paletots, Gehröcke, Gummimäntel

zu staunend billige Preise, weit unter regulärem Werte wieder zu verkaufen.

Siegmund Abraham

Herrenkonfektion, Manufaktur, Weiß, Woll u. Kurzwaren.

:: Nur Langgasse vis à vis vom Rathaus i. H. Tapezierer Stiehl. ::

Abgabe von Marken des Consum-Verein für Wiesbaden und Umgebung.

Ringe

Ohringe

Fassungen
usw.

Uhren & Goldwaren

Garantie
für genauesten Gang

sind
Vertrauensartikel

Fabrikate
von bester Qualität



die man nur bei einem
bewährten Fachmann kaufen soll.
Mein Geschäft beruht von Anfang an darauf, durch
gediegene Waren
und äußerst
niedrig gestellte Preise
einen großen Umsatz zu erzielen. Andiesem Prinzip festhaltend
gebe ich jedem Käufer für den entsprechenden Preis das
denkbar Beste.
Niemand ist durch die Wahl eines Gegenstandes gebunden
und Nichtgefallendes wird bereitwillig umgetauscht.
**Jedermann wird unbedingt regil
bedient und auf alle Fälle
zufrieden gestellt!**



Richard Brauckmann, Uhrmacher, Wiesbaden, Kirchgasse 25.

Gegründet 1838.

Vormals Louis Rommershausen.

Telephon 3559.14

Ketten

Perlketten

Brillanten
usw.

Der
grosse

Inventur - Ausverkauf

hat
begonnen.

Schuhwaren zu spottbilligen Preisen.

Für Damen.
Preiswerte Tuch-Hauschuhe mit Ledersohle und Absatz-
fleck per Paar **79.**
Damen-Hauschuhe, Ledertuch mit Filzfutter, Leder-
sohle und Absatzfleck jetzt nur **89.**
Preiswerte Tuch-Hauschuhe, mit Filzfutter, Lackkappe,
Ledersohle jetzt nur **98.**
Abgesteppte Damen-Filz-Hauschuhe mit Schnalle,
warm gef., genäht, Ledersohle u. Absatzfleck, jetzt nur **1.55**
Filzsehnallenstiefel mit starkem Lederbesatz, Sealskin-
futter, sehr preiswert jetzt nur **2.60**

Für Herren.
Preiswerte Filz-Hauschuhe mit Filzfutter, extra billig
jetzt nur **95.**
Herren-Hauschuhe, Ledertuch mit Filzfutter, Leder-
sohle und Absatzfleck jetzt nur **98.**
Filzsehnallenstiefel mit starkem Lederbesatz, Sealskin-
futter, sehr preiswert jetzt nur **3.20**
Preiswerte Box-Knaben-Hakenstiefel mit Derbyschnitt
neue moderne Ware, bisher Mk. 7.50 jetzt nur **5.95**
Elegante Herren-Hakenstiefel mit Derby-Lackkappen
sehr preiswert, bisher Mk. 8.75 jetzt nur **6.75**



Restposten und Einzelpaare

in Herren-, Damen-, Kinderstiefel und Hauschuhen werden so-
lange Vorrat, teils zu und unter Einkauf verkauft. : : : : :

: : : R. Altschüler, Wiesbaden, Wellritzstrasse 32.

Grösstes und leistungsfähigstes Schuhwarenhans Süddeutschlands, 36 eigene Filialen,

Vorschuss Verein zu Wiesbaden.

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Tel. 92 u. 489.

Postscheckkonto No. 1308 Frankfurt a. M. — Reichsbankgirokonto

Friedrichstrasse 20.

Welche besonderen Vorteile bietet der Verein seinen Mitgliedern?

Provisionsfrei

- a) wird jede Art laufender Rechnung geführt,
- b) werden sämtliche Wechsel diskontiert und ein-
gezogen,
- c) werden alle Arten von Darlehen gewährt,
- d) werden alle fremden Kupons u. Sorten eingelöst.

Kostenfrei

werden Zins- und Dividendenscheine eingelöst und
zwar mindestens 14 Tage vor Verfall,
werden Zeichnungen auf Neu-Emissionen vermittelt.

Zinsen

- a) werden bei allen Arten von Geschäften nicht
über, meistens aber unter dem jeweiligen Reichs-
bank-Satz berechnet,
- b) werden bei allen Geschäften schon vom Tage der
Einzahlung an vergütet und erst am Tage der
Abhebung belastet. (Keine Vor- und Zurück-
valutierung.)

Die Provision für den An- und Verkauf von Wert-
papieren beträgt nur 1 vom Tausend.

Eine Reihe von guten Anlage-Effekten wird stets
ohne Berechnung von Courtage und Provision abgegeben.

Aufnahme als Mitglied jederzeit.

89

Alle Arten Masken Anzüge

für Herren u. Damen von M 3.— an zu verleihen.
Wiesbaden, Wellritzstr. 2 (Putzgeschäft.)

Drucksachen

jeder Art, liefert schnell und
billig
Buchdruckerei
der Wiesbadener Zeitung.



Die
Kaiser-
Nähmaschine

ist unstreitig die ruhigstgehende und
beste Nähmaschine.
Alleinverkauf:

Phil. Eberle, Mainz.
Stadthausstrasse 7.
Eigene Reparaturwerkstätte.

Inferieren bringt
Gewinn!

Grosse Preis-Ermässigungen

in allen Abteilungen meines Lagers in

Herren- und Knaben-Bekleidung

Einige besonders preiswerte Gelegenheitsposten:

**Herren- und Jünglings-Mäntel und
Paletots.**

Serie I	Mt. 39.50	früher bis Mt. 80.—
" II	29.50	" " " 60.—
" III	19.50	" " " 40.—
" IV	9.50	" " " 30.—

Knaben-Mäntel, Paletots und Anzüge.

Serie I	Mt. 19.50	früher bis Mt. 40.—
" II	14.50	" " " 30.—
" III	9.50	" " " 25.—
" IV	4.50	" " " 15.—

Anzüge nach Maß.

Serie I	Mt. 75.—	früher bis Mt. 90.—
" II	65.—	" " " 80.—
" III	55.—	" " " 70.—

Bruno Wandt, Wiesbaden,

Kirchgasse 56
Fernspr. 2093.

Unterhaltungsblatt.

Beilage zur
„Bierstadter Zeitung.“

Nr. 6

Samstag, den 7. Februar.

1914

Der Erbe eines Thrones.

6

Novelle von Hermann Uhde.

(Nachdruck verboten.)

„Wohl gesprochen, mein Getreuer. Dieser Limousiner Wein hat eine köstliche Blume, und dennoch sagte König Karl der Neunte immer, er könne zweierlei Wein nicht trinken: den Limousiner und den Katharinenwein.“

„Sire, ich glaube, Sie wollen eine boshafte Anspielung auf Ihre Schwiegermutter machen!“ sagte einer der Edlen.

„Ich bin durchaus nicht boshaft, Caumont. Die Wahrheit ist niemand nachteilig, sagen die Weisen. Dennoch gibt es gewisse Geschichten, die sich ohne Nachteil für die beteiligten Personen nicht wohl erzählen lassen. Was denken Sie zum Beispiel über Guise, dem ich 1588 einen Zweikampf antrug, damit des französischen Blutes geschont werde, und der mir antworten ließ, die Zweikämpfe seien durch einen Erlass des Königs bei schwerer Strafe verboten.“

Die Ritter von der Tafelrunde schlugen ein lautes Gelächter auf.

„Doch lassen wir seinen Schatten in Frieden, sanft möge seine Asche ruhen in dem Flußbett der Loire. — Hollah, Meister Wirt, kredenz uns noch eins von diesem Wein, mit dem du mir allzu sparsam umzugehen scheinst!“

„Hier, gnädigster Herr!“ beeilte sich Meister Denis zu antworten und war beflissen, seinen ganzen Vorrat herbeizutragen. „Zum Glück hat der König nicht alles ausgetrunken.“

„Der König?“ fragten alle Edelleute wie aus einem Munde.

„Ja, der König — oder der Fürst — oder — ich weiß es selbst nicht — kurz, der Herr mit den drei Goldstücken, die das Gepräge Karls des Zehnten von Frankreich trugen!“

„Ein Greis, der zehn Ritter im Geleite hatte?“

„Jawohl, gnädigster Herr!“

„Er spricht von meinem Oheim,“ sagte der Mann im roten Mantel leise zu seinem Nachbar. — „Und wann war derselbe hier?“ fragte er wieder.

„Heut am Tage.“

„Wohin nahm er seinen Weg?“

„Nach dem Schlosse Fontenay.“

„Sein Schloß!“ sagte lachend der Vorsitzende der Tafelrunde. „Nun, Neuvy führt die Befehle des Königs von Frankreich trefflich aus. Dieser geheime Zug nach Angoumois hat sein Gutes gehabt. Wir wissen nun, daß wir auf den Herzog von Epemon nur zählen dürfen, im Falle uns das Glück günstig ist. Solche zweifelhaften Freunde finden sich immer. Ich liebe und achte nur Edelleute wie Sie, meine Herren, und kann, ich, ein so wackeres Häuflein zur Seite, noch fragen, ob mir das Glück gewogen sein wird? Man hat es mir ganz fest vorher verkündet, man hat mir ebensoviel Glück als Unglück geweissagt, wie Sie gleich hören sollen!“

Es sind etwa achtzehn oder neunzehn Jahre verflossen — ich erinnere mich nicht mehr genau, — als wir uns eines Morgens bei dem König Karl befanden. Außer mir war noch ein Kardinal, mein Oheim und

Frau Katharine anwesend. Diese erzählte unter anderem, daß sie kürzlich die Bekanntschaft einer ganz außerordentlich merkwürdigen Wahrsagerin gemacht habe. Der König antwortete nichts, der Kardinal zuckte spöttisch die Achseln, und ich schwur, daß ich auf dergleichen Kunststücken nichts gäbe.

„Das beste Mittel, Sie zu belehren, ist, jenes Weib kommen zu lassen,“ entgegnete Frau Katharine, und wenige Augenblicke später stand die Person vor uns.

Sie begann ihr Handwerk.

„Sire,“ sagte sie zum Monarchen, „der Monat Mai ist für die Fürsten sehr verhängnisvoll.“

„Was heißt das, gute Frau?“

„Daß Eure Majestät in einem Mai sterben wird.“

„In welchem Mai?“ fragte Karl erblickend.

„O, gewiß erst in später, später Zeit!“

Der Kardinal wollte mit der Wahrsagerin nichts zu schaffen haben, aber Frau Katharine bat und drängte so sehr, daß er endlich gute Miene zum bösen Spiel machen und nachgeben mußte.

„Gnädigster Herr,“ sagte die Alte zu ihm, „was wünschen Sie von mir zu erfahren?“

„Die Zukunft!“ erwiderte er lachend.

„Sie werden König sein!“

„Ich?“ rief jetzt der Kardinal und lachte nicht mehr.

„Sie selbst, gnädigster Herr, allein auch Sie müssen vor dem Monat Mai auf der Hut sein, er ist für die Könige von Frankreich sehr verhängnisvoll.“

„Und Ihr habt mir nichts zu sagen, gute Frau?“ fragte ich darauf.

„O ja, mein Fürst,“ antwortete sie, mich zärtlich anblickend. „Sie sind bereits König, und Sie werden es einst sein.“

„Was sollen diese Worte bedeuten?“

„Ich weiß es selbst nicht, schöner Herr, aber die Zukunft wird es lehren. Auch Sie haben sich vor dem Monat Mai zu hüten, vor dem Monat Mai und vor den Rutschen.“

„Nun bis ich an der Reihe, Tonina,“ sprach jetzt Frau Katharine.

Hier ging der König hinaus, und der Kardinal folgte ihm. Wir drei blieben allein in dem Gemach. Frau Katharine, die Wahrsagerin und ich. Auch ich schickte mich an, mich zu entfernen, nicht, daß ich der Sache überdrüssig gewesen wäre, sondern aus Bescheidenheit. — Ich wurde jedoch zurückgerufen und blieb zugegen. Tonina ergriff die Hand der hohen Frau und sprach:

„Gnädige Fürsten, der erste Ihrer Söhne starb durch einen Zufall, der zweite wird einer Krankheit unterliegen, und der dritte wird meuchlings ermordet werden.“

Die Königin schrie laut auf.

„Gnädigste Frau,“ fuhr das Weib fort, „einen gibt es, der Sie selbst rächt, oder aus dessen Gebeten Ihnen doch ein Rächer aufersteht.“

„Nenne ihn, Tonina!“

Der Stärkere.

Novellette von Paul Blis.

(Nachdruck verboten.)

„Herr von Wülfen,“ meldete das Dienstmädchen. Linda zuckte zusammen, heftig erschrak sie, und ein Zittern rann über ihren Körper, aber nur einen Augenblick hielt es an, dann bezwang sie sich, nur vor dem Dienstmädchen sich keine Blöße zu geben, und dann sagte sie mit leiser Stimme: „Ich lasse bitten!“

Als sie allein war, eilte sie vor den Spiegel, nestelte an ihrem Haar und ordnete an ihrer Toilette, und der Spiegel zeigte ihr, daß ein leises Erröten über ihr Gesicht huschte. Das Herz pochte ihr hörbar, und tausend wirre Gedanken durchschossen ihr Hirn. — Also wirklich, er kam doch wieder, trotzdem sie ihm schon einmal klar und deutlich gesagt hatte, daß sie niemals seine Frau werden könne — er kam trotzdem wieder — also liebte er sie wirklich, denn sonst —

Da wurde an die Tür geklopft, und auf Lindas „Herein!“ trat Baron von Wülfen in das kleine Zimmer.

Von beiden Seiten stumme Begrüßung, dann eine kleine peinliche Pause, und dann nahm man Platz.

Sie spielte mit einer Rose, die sie aus der Vase nahm, und er drehte, halb verlegen, halb glückbegeistert von ihrem Anblick, seinen Zylinder in der Hand herum. Endlich begann er:

„Fürchten Sie mir nicht, Linda, daß ich noch einmal wiederkomme, aber ich konnte mich nicht zufrieden geben mit dem Bescheid von gestern — das kann Ihr letztes Wort nicht gewesen sein, — denn Sie wissen, daß ich es wahr meine, daß ich Sie liebe, daß ich Sie zur Frau begehre!“

Aufgestanden war er, hatte den Hut fortgestellt und war zu ihr hingeeilt, hatte ihre Hand ergriffen und Küsse, viele heiße Küsse darauf gehaucht.

Und sie ließ es geschehen — sie hatte also richtig empfunden, er liebte sie wirklich, er wiederholte seine Werbung.

„Glauben Sie mir denn nicht, Linda?“ begann er nun immer stürmischer, drängender, „daß ich es so meine, wie ich spreche?“

Aber noch immer schwieg sie, zitternd und errötend.

„So sagen Sie mir doch nur ein Wort, einen rechten Grund, warum Sie meiner Bitte einen solchen Widerstand entgegensetzen! — Mögen Sie mich nicht leiden, oder fürchten Sie, daß wir nicht zusammen passen? Doch nur einen triftigen Grund möchte ich hören, warum Sie mein Anerbieten so bestimmt abgewiesen haben.“

Sie aber schwieg und hielt die Hände vors Gesicht, um ihre Tränen zu verbergen, und drückte den Kopf aufs Polster.

Eine minutenlange Pause.

Erschrocken, halb und halb erstaunt, war er zurückgetreten und sah nun auf die Weinende — das begriff er nicht. Er liebte sie wirklich, er war reich, in angesehener Stellung, er konnte sie mit allem umgeben, was sonst einer Frau begehrtlich schien — warum also ihre Weigerung? Und daß er ihr nicht gleichgültig war, das hatte er längst bemerkt, denn so oft er sie sah, flammte etwas auf in ihrem Blick, das er verstand, das ihm sagte: Ich mag dich leiden, ich mag dich gern leiden. — Und nun dieses Nein!

Und endlich brach sie das lange Schweigen. Langsam und mit leiser Stimme begann sie zu sprechen, aber sie sah ihn dabei nicht an, ihr Blick schlichete umher im Zimmer, von einem Gegenstand zum andern, immer unstill und ängstlich suchend, und ihre Stimme klang leiser, wie von Tränen erstickt.

Was Sie gesagt haben, ich glaube es alles, alles, — aber ich kann nicht — ich darf nicht Ja sagen.“

„Sie dürfen nicht, Linda?“

„Nein, ich darf nicht! Mich bindet mein Wort — ich bin nicht mehr frei — ein anderer hat schon mein Versprechen.“

Wieder eine minutenlange, unheimliche Pause.

„Ein anderer?“ presste er endlich hervor.

Sie nickte nur stumm.

„Und Sie, Linda, lieben Sie diesen anderen mehr als mich? Können Sie Ihr Wort nicht zurückerbitten?“

Mit einem Ruck war sie auf und am Fenster.

„Unmöglich! Er ist mein Jugendfreund, wir sind zusammen groß geworden, haben uns so kennen und lieben gelernt; seit Jahren ist er drüben in der neuen Welt, um sich eine Existenz zu gründen, und sobald er festen Fuß gefaßt hat, kommt er, mich zu holen. Dann werde ich seine Frau. Mit diesem Versprechen ist er von mir geschieden.“

„Und Sie wollen darauf warten, Linda?“

„Ich muß darauf warten!“

„Also lieben Sie ihn doch auch!“ drängte er.

Kein Wort entgegnete sie darauf.

„Denn, wenn Sie ihn nicht lieben würden, dann —“

„Hören Sie auf, Herr von Wülfen — fragen Sie nicht weiter! Sie wissen nun, ich darf Sie nicht länger anhören. Leben Sie wohl!“

Mit leichtem Gruß verließ sie das Zimmer.

Als er allein war, nahm er seinen Hut, sah auf die Tür, durch die sie eben hinausgegangen war, und überlegte, ob er es noch einmal wagen sollte, aber ein! — Mit kurzer Wendung verließ er das Zimmer.

Das Beste war jetzt, einfach zu warten — so redete er sich selbst zu, indem er den Heimweg antrat; wenn sie ihn wirklich liebte, würde sie auch Mittel und Wege finden, ein Wiedersehen und ein Näherkommen zu ermöglichen; also abwarten. — — —

Oben am Fenster saß Linda, versteckt in der Gardine, und schaute ihm nach; und wie sie ihn fortgehen sah, da war es ihr, als ginge mit ihm das ganze Glück ihres Lebens fort, als gebe es nun nichts mehr von Freude und Lust auf der Welt für sie — alles öde und leer! Und wie der Herbst rings die Bäume entlaubte und mit den Blättern sein tolles Spiel im Winde trieb, so war auch für sie nun die Zukunft leer und kahl und hoffnungslos.

Weinend und schluchzend sank sie zusammen — alles, alles war nun vorbei.

Und plötzlich überkam sie eine Wut, ein Haß auf den andern, auf den, der drüben in Amerika weilte, der ihr Wort hatte, der sie hielt, mit unsichtbaren Ketten sie fesselte — ach, warum hatte sie damals das getan! — Nun mußte sie büßen für den schwachen Augenblick, nun war sie ihm versprochen.

Ob sie ihn denn nicht mehr liebte? Immer und immer wieder fragte sie sich danach. Aber genaue Antwort fand sie nicht darauf. Jahre lagen ja auch dazwischen. Seit Jahren hatte sie ihn nicht gesehen, und jetzt schon seit Monaten keine Nachricht mehr von ihm. Vielleicht lebte er gar nicht mehr. Also sollte sie nun ewig so gebunden sein — schrecklich — schrecklich!

Und dazu immer die Gedanken an ihn, der eben um sie angehalten hatte — und den liebte sie! Das war ihr klar, jetzt erst war es ihr ganz klar — und nun nicht so können, wie das Herz es ihr vorschrieb, nun gefesselt zu sein für immer, für immer, und mit welcher Aussicht.

Immer wieder von neuem durchzuckte der Schmerz ihren Körper, und mit Tränen in den Augen sah sie hinaus, sah ihn fortgehen, fern und immer weiter, bis er endlich ihren Augen entwand.

Verloren, alles, alles verloren — halb ohnmächtig sank sie zusammen.

Der Herbst verging, ebenso der Winter. Einsame, traurige Tage für Linda. Von allen Vergnügungen hielt sie sich fern, weil sie nicht wieder mit dem Baron zusammentreffen wollte.

Ende März erst kam ein Brief von ihrem Bräutigam. Nun hatte er seine baldige Ankunft in Aussicht gestellt. Er hatte ein Heim sich drüben geschaffen, nun kam er, sie als sein liebes, kleines Weibchen herüberzuholen.

„Es wird Ihr erster Entel sein, hohe Frau. Auch er wird einst König werden. Allein die Balois werden nur unter einer schrecklichen Bedingung gerächt werden: dies Kind muß noch am Tage seiner Geburt verschwinden.“

„Was soll das heißen?“

„Nichts anderes, als was ich sage, gnädige Frau. Dies Kind muß noch am Tage seiner Geburt verschwinden, und die Balois werden neu erblühen oder doch gerächt sein!“

Tonina entfernte sich auf ein Zeichen Katharins, die sich mit den Worten zu ihr wendete: „Sie haben recht, auf solche Kunststücke muß man nichts geben, das Weib ist wahrhaftig!“

Und nun, meine Herren, bedenken Sie wohl: König Karl starb in einem Maimonat (30. Mai 1574), der Cardinal wurde König — von unseres Veters, des Generalleutnants des Staates und der Krone Frankreich, wie er sich nennt, Mayenne Gnaden, und trägt die Krone noch. Franz der Zweite starb infolge eines unglücklichen Zufalls auf der Jagd nach einjähriger kurzer Regentschaft, Karl der Neunte unterlag einer Krankheit, Heinrich der Dritte fiel von Mörders Hand die Balois sind ausgestorben. — Was halten Sie von den Weissagungen der alten Tonina? Würden auch Sie nicht ein klein wenig an gutes Glück glauben, wenn Sie es Ihnen vorausgesagt hätte?“

Ein fröhliches Gelächter war die Antwort hierauf, und die ganze Gesellschaft war durch die launig vorgetragene Erzählung des Mannes mit dem roten Mantel aufs heiterste gestimmt. Jauchzend schwuren alle, ihrem Führer zu folgen bis in den Tod oder mit ihm zu fallen oder zu siegen.

Während dieses Auftritts verhielt sich Frau Guillemette und ihre Gäste ganz ruhig: still und aufmerksam saßen sie alle in einem Winkel des Saales. Der Hauptmann La Namee schien in düsteren Sinnen versenkt. Das Kind des schwarzen Hauses wurde nicht müde, all die schönen und stattlichen Männer zu betrachten, deren Waffen augenscheinlich nicht müßig in der Kistkammer gehangen hätten. Zu dem Manne im roten Mantel, den es wieder und wieder betrachtete, fühlte es sich mit ganzem Herzen hingezogen. Jakob von Campdaraine ließ sich auch nicht das kleinste Wort von der an der Tafel geführten Unterhaltung entgehen und murmelte nur bisweilen still für sich: „Ja, es gibt eine Vorsehung, das offenbart sich mir heute zum zweiten Male.“

„Mein guter Mann,“ redete jetzt der Rotmantel den Gastwirt an, „weißt du, daß alles, was du uns da vorgetragen hast, ausgezeichnet ist?“

„Es ist nicht anders als immer, mein gnädiger Herr,“ antwortete der Wirt zu den „Drei Kronen“ mit bescheidenem Stolz, „und bei einem Gast, wie Eure Hoheit, tut man gern, was man kann.“

„Nun, es wird nicht oft vorkommen, daß du so vornehme Herren unter deinem Dache siehst!“

„Bisweilen doch!“

„Oho! — Kennst du die Namen dieser edlen Ritter?“

„Wer hätte sie mir nennen sollen?“

„So will ich es jetzt tun. Merke wohl auf und behalte sie alle fest im Gedächtnis, denn ihre Träger sind die edelsten und besten Leute in ganz Frankreich.“

Meister Denis lauschte mit angehaltenem Atem. „Zu meiner Rechten siehst du Seine Erlaucht, den Fürsten von Pleffis-Marly, Philipp von Mor-nah, Gesandter des Königs von Frankreich.“

„Ein Gesandter —!“

„Zu meiner Linken erblickst du den Marquis von Rosny, Maximilian von Bethune, Schatzmeister des Königs.“

„Ein Schatzmeister —!“

„Dieser Herr ist Thomas von Clermont, Graf von Saint Georges und Fürst von Delain in der Franche-Comte!“

„Himmel, ein Fürst!“

„Hier Baron Honorat von Beaubilliers, Graf von Saint-Nignan, Oberstallmeister des Königs, der würdige Graf Kaspar von Schomberg, Graf von Rom-

boutillet, Theodor Agrippa von Aubigne, Graf von Aubigne, Fürst von Saint-Maur, Generalfeldmarschall des Königs, Gibrh, Herr von Bic, Herr von Humieres, Sarlu, Saint-Tronquet, Neuville, Biron, der edle Crillon und Jakob von Caumont, Marquis von Force, Graf von Castelnau, Oberkammerherr des Königs. — Nun, mein lieber Mann, was sagst du nun?“

„Ich sage, daß der gnädige Herr eins vergessen haben.“

„Und das wäre?“

„Den eigenen Namen zu nennen.“

„Ich? — Je nun, ich bin ein armer Schelm von Edelmann, mit durchlöcherter Wamme und abgetragener Hut.“

„Aber der Name!“

„Ich bin der Herr von Saint-Denis!“

„Vogelstreich, das ist mein Schutzheiliger! Nun, Sie machen mir alle Ehre!“

„Wie das, guter Mann?“

„Ich meine, weil Sie ein offenes, ehrliches Gesicht haben, sind Sie gewiß ein wackerer Mensch.“

„Dieser würdige Gastwirt prellt uns sicher ein wenig, Rosny,“ sagte der Mann im roten Mantel leise zu dem Schatzmeister.

„Warum meinen Sie das, gnädiger Herr?“

„Er sagt uns Schmeicheleien!“

„Aubigne, der diese Worte aufgefangen hatte, rief heiter: „Sie sind der entzückendste Mensch der Erde, hoher Herr!“

„Fängst du auch an, mir Schmeicheleien zu sagen!“

„Von jetzt an stumm wie das Grab!“ lautete die Antwort.

Franz von La Namee hatte den Vorsitzenden der Tafelrunde immerfort ansehen müssen. Jetzt erhob sich dieser und sagte:

„Es lebe das Gasthaus von Vivonne, es möge wachsen und gedeihen! Nehmt meinen Dank, Meister Wirt. Euer Wein war ausgezeichnet. Rosny, bezahle diesem wackeren Manne die Zechen. Vergiß, daß der Herr von Saint-Denis arm ist, und bezahle, als ob er es nicht wäre. Vorwärts, meine Herren, nach der Normandie! Vielleicht haben unsere Feinde Lust, Rache für Arques zu nehmen; es soll an uns nicht fehlen!“

In diesem Augenblick erblickte der Sprecher das Kind des schwarzen Hauses. Er hielt inne, betrachtete den Jüngling lange Zeit in stummem Erstaunen und murmelte dann: „Wäre er nicht in meinen Armen verschieden — ich würde schwören, er sei es, so unverkennbar ist die Ähnlichkeit. — Doch die Toten kehren nicht wieder. — Wie heißt du mein Sohn?“

„Franz, mein hoher Herr!“

„Bist du ein Edelmann?“

„Ich bin es!“

„Wohl, wenn du einst die Schärfe deines Schwertes erproben willst, so denke daran, daß in den Reihen des Siegers von Coutras und Arques die Mutigen hochwillkommen sind. — Auf Wiedersehen!“

Als sich der Mann mit dem roten Mantel in den Sattel schwang, winkte er dem Kinde des schwarzen Hauses noch ein freundliches Lebewohl zu, dann wandte er sich zu Philipp von Rosny und sagte:

„Sahst du die Ähnlichkeit?“

(Fortsetzung folgt.)



Frauenliebe.

Die Lieb' umfaßt des Weibes volles Leben,
Sie ist ihr Kerker und ihr Himmelsreich:
Die sich in Demut liebend hingeeben,
Sie dient und herrscht zugleich.

A. v. Chamisso.

Ein trampfhaftes Zittern befiel sie, als sie die Beilen las. Ein Furchtgefühl kam über sie, als sie daran dachte, daß er nun kam, sie mit fortzuschleppen, und ein Grauen empfand sie jetzt vor dem Manne, den zu lieben sie einst gewöhnt hatte.

Näher und näher rückten die Tage. Anfang Mai wollte er da sein. Bis dahin sollte sie alles bereit halten, damit man bald Hochzeit machen könne, um gleich darauf die Rückfahrt wieder anzutreten, denn er könne nicht lange entbehrt werden im Geschäft.

Wie im Traum ging sie umher, tat, was getan werden mußte, wußte aber nie, warum sie es tat.

Von Tag zu Tag wurde diese Unruhe, diese innere Angst stärker und stärker, so daß sie selbst nachts keinen Schlaf mehr fand; grausige Bilder beleben ihre Phantasie, und wie Zentnerlasten lag es auf ihrem Körper, immer nur der fürchterliche klare Gedanke: er kommt, er holt dich nun, dann bist du für immer an ihn gefesselt, und dann ist alles, alles verloren.

An einem sonnenhellen Mittag kam er an.

Vor dem Tore des Städtchens stieg er aus, schickte den Wagen voran — er würde nachkommen.

Eine stille Wehmut überkam ihn, als er die Stätten seiner Jugend betrat, und ein paar dicke Tränen stahlen sich aus seinen Augen.

Und nun zu ihr!

Er eilte durch die Straßen, über Plätze und Brücken, fort nur, fort von ihr, vorbei an all den fremden Gassern, zu ihr, zu ihr.

Mit einem Jubelruf riß er die Tür auf und stürmte hinein ins Zimmer und zog Linda in die Arme.

Ein seliges, langes Schweigen, so hielt er sie umfaßt und küßte sie mit wilder, heißer Liebe.

Nichts sagte sie, nicht ein Wort, ließ alles mit sich geschehen, lag still und starr in seinen Armen, aber zitternd und bebend am ganzen Körper, und bleich im Gesicht — marmorbleich vor Angst und Schreck.

Erstaunt sah er sie an.

„Linda! Ich bin da, dich zu holen, du sollst mein Weib nun werden!“

Aber sie schwieg, nickte nur und starrte ihn an wie abwesend, geisterbleich vor Furcht.

Das begriff er nicht.

„Freust du dich denn gar nicht, Mädel?“ fragte er immer wieder.

Allmählich fand sie ihre Fassung wieder und machte sich vertraut mit dem Gedanken, daß nun alles unabänderlich geschehen müsse, wie es geschah. Und sie bat nun um Entschuldigung, daß sie so zerstreut, so ängstlich sei, — aber die lange Trennung, das plötzliche Wiedersehen, sein stürmisches Eindringen, — sie müsse sich erst sammeln.

Doch nein, er glaubte es ihr nicht, nein, nein, es lag etwas in ihrer Stimme, in ihrem ganzen Wesen, etwas, das ihm fremd war, für das er noch keine Erklärung fand. Aber wenn er über dies Unbestimmte nachdachte, dann kam ein Grauen über ihn, dann war es, als ob ein Abgrund gährend vor ihm auftrat, in den hinunter all sein Glück, all seine letzte Hoffnung versank.

Die ersten Stunden des Beisammenseins verstrichen, aber dies Fremde, Unnennbare, das zwischen beiden lag, wich nicht.

Er sprach von der Zukunft, schilderte sein Leben, wie er die besten Aussichten habe, schnell vorwärts zu kommen, und wie er alles daran setzen würde, ihr das Leben schön zu gestalten.

Und zu allem nickte sie, war mit allem zufrieden und zwang sich zur Ruhe, wenngleich auch Stürme ihr durch die Brust tobten.

„Nein, Linda, so können wir nicht länger zusammen sitzen,“ begann er endlich. „Sei offen und ehrlich — du hast etwas, das dir die Seele bellemmt, du bist nicht aufrichtig zu mir.“

Bittend schaute er sie an, legte seinen Arm um ihre Taille und wollte sie an sich ziehen.

Sie aber befreite sich, sprang auf, lief von ihm fort und sank weinend nieder in einen Stuhl.

„Linda,“ fragte er mit zitternder Stimme. „Ist es dir leid, liebst du mich nicht mehr, Linda?“

Ihre Blicke trafen sich, hangend vor Erwartung.

„Ich — ich weiß es nicht,“ schluchzte sie, sprang auf und lief hinaus.

Nun wußte er genug. Wie ein Schleier fiel es von seinen Augen. Blind war er umhergegangen die ganzen Stunden. Nun wußte er genug. Und nun wurde es zur Wahrheit, was er vorhin mit Schrecken kaum geahnt hatte. Der Abgrund war da, und hinunter in die gährende Schlucht stürzte alles, Liebe, Glaube, Zukunft, Glück, Hoffnung — alles, alles war nun vorbei!

Er erhob sich, wankte hinaus — fort — nur fort!

Wie im Taumel irrte er durch die Straßen, hörte nichts, sah nichts, wußte auch nichts, was nun werden sollte — fort, nur fort.

Und das Herz so weh, so unsagbar weh, und niemand, dem er sich anvertrauen konnte.

Darum also hatte er sich nun abgequält, Tag und Nacht gerafft und gearbeitet. Ihr wollte er ein angenehmes Dasein schaffen, Glück, Liebe, alles, alles ihr geben, und nun war alles nichts, alles umsonst, nun war er allein, mütterseelenallein unter all den fremden Menschen.

Er ließ sich nieder auf eine Bank im Park. Goldene Sonnenstrahlen lachten durch das junge Grün, und keimendes Leben und Erwachen überall. Müde und schlaff sah er darauf hin — so weh im Herzen, so unsagbar weh.

Mit einemmal sprach ihn jemand an. Ein alter Jugendfreund, der ihn wiedererkannte. Und da, da hörte er's von dem, was mit Linda vorgegangen war, daß der Baron von Wälfen um sie angehalten hatte, aber zweimal mit einem Korbe hatte abziehen müssen.

Also das war's. Nun wußte er alles. Und nun, wie im wilden Wirbel, schossen die Gedanken durch sein Hirn, daß sie den liebte, den Baron, daß sie ihn aber nicht heiraten konnte, weil sie ja durch ihr Wort gebunden war.

Und er ging zurück zu ihr, immer halb taumelnd, halb nur bei Sinnen, denn vor seinen Augen tanzten und flimmerten die Sonnenstäubchen, und nichts vermochte er klar zu unterscheiden; das eine, das Schreckliche nur immer blieb, daß er sie verloren hatte, sie, für die er gearbeitet hatte all die lange Zeit — dies Weh im Herzen, dies nagende, unsagbare Weh.

Jetzt war sie ruhiger, gefasster, nun wußte er es ja.

Als er aber ihr sagte, daß er's jetzt erfahren habe, das von dem Baron, und als er mit bitterem Schmerz wie im leisen Vorwurf sie anlagte, daß sie's ihm nicht geschrieben habe, da war's mit der Fassung bei ihr zu Ende, da sank sie nieder vor ihm, warf ihr Haupt auf seine Knie und schluchzte um Vergebung.

Er fragte nicht, ob sie den Baron liebe, er fühlte es jetzt, und darum hob er sie auf, strich über ihr Haar, trocknete ihre Tränen und sprach: „Du bist frei, Linda, ich gebe dir dein Wort zurück! Werde glücklich!“ Er reichte ihr die Hand zum Abschied.

Und sie ergriff seine Hand, und aus ihren Augen leuchtete ein Freudenschimmer, auf den er bisher vergeblich gewartet hatte, und der ihn traf wie ein scharfer, spitzer Stahl in sein wehes Herz hinein.

Noch einmal reichte er ihr die Hand, nickte ihr zu, dann riß er sich los und ging fort.

Als er wieder vor dem Tore stand, sah er zurück auf das Städtchen, mit stummer Resignation und schämte sich der paar Tränen nicht, die in seinen Bart rollten.

Dann zogen die Pferde an, der Wagen kam ins Rollen, und bald lag ihm alles da wie in Nebel gehüllt, wie ein schwerer Traum. . .